

# „Monarchen“ in Uchte

Sozialgeschichtliches vom Eisenbahnbau in Uchte / Der Preis des Fortschritts

DR. BURKHARD MEYER-NAJDA

„Dass Uchte in Hinsicht des Verkehrs manchen Nachbarort – besonders Stolzenau den Rang abgelaufen hat, liegt klar vor Augen“, so konnte im Juni 1910 Pastor Maximilian Gustav Wiedemann in die Uchter Kirchenchronik schreiben. Ein halbes Jahr vorher hatte die Einweihungsfeier der Eisenbahnstrecke Nienburg-Rahden stattgefunden. Auch habe der Eisenbahnbau „fast gebieterisch den kulturellen Fortschritt“ der Gas- und Wasserversorgung in Gang gebracht.

„Auch Handel und Wandel erfreut sich zunehmender Steigerung.“ So fasste der Pastor die Entwicklung zusammen: „Uchte ist plötzlich aus einem stillen abgesehenen Winkel zu einem fortschrittlich angehauchten Städtchen geworden.“ Natürlich gab es vorher Bedenken und Befürchtungen, „dass während des Bahnbbaus das sich sammelnde Arbeiter-Proletariat von üblem Einfluss auf ihre Umgebung sein würde.“ Das sei aber nicht so gekommen.

Als wichtiges Dokument lokaler Sozialgeschichte doku-



Bau der Eisenbahnstrecke im Binner Holz. Das kleine Foto zeigt Pastor Gustav Wiedemann

FOTOS: BILDARCHIV DES MUSEUMS NIENBURG/WESER UND PFARRARCHIV UCHTE.

entwurzelt. So beobachtete der Uchter Pastor: „Der eigentliche Obermonarch bei

Straßenbau der Gründerzeit folgend, un-  
stet und  
verstarb. „Seine Gattin wurde telegraphisch herbeige-  
holt, die Beerdigung auf dem hiesigen Friedhofe geschah nach katholischem Ritus, vollzogen durch den Geistlichen aus Petershagen.“ Im Kirchbuch steht am 29.3.1908 die Bestattung eines „Ehe-

schwindet, die Jagd nach Gewinn und Genuss wir immer eifriger.“ Hier schlug das konservative Pastorenherz in der Kaiserzeit heftig: „Die Aussichten für die Zukunft unseres Volkes werden immer trüber und die Sozialde-

mokratie wächst in ungeahntem Maße!“ So schloss der Pastor seinen Chronikeintrag. Wie weit es nun tatsächlich mit dem Fortschritt im Flecken Uchte gekommen ist, möge der Leser gut 105 Jahre danach selbst beurteilen.



aus einem stillen abgesehenen Winkel zu einem fortschrittlich angehauchten Städtchen geworden." Natürlich gab es vorher Bedenken und Befürchtungen, „dass während des Bahnbaus das sich sammelnde Arbeiter-Proletariat von üblem Einfluss auf ihre Umgebung sein würde.“ Das sei aber nicht so gekommen.

Als wichtiges Dokument lokaler Sozialgeschichte dokumentierte Wiedemann in der handgeschriebenen Chronik aber das Arbeitsleben während des Streckenbaus. An zwei Stellen in der Nähe Uchtes „erheben sich hölzerne Baracken, um so genannte Monarchen in sich aufzunehmen.“ „Monarch“ hat hierbei natürlich nichts mit dem Alleinherrscher zu tun. Das Wort ist eine Verballhornung, entweder aus dem lateinischen „monachus“, ein nach der Aufhebung der Klöster herumvagabundierender Mönch, oder vielmehr eine Ableitung aus dem jiddischen von Makor für „Kamerad“ und Nechor für „Fremdling“. Monarchen in diesem Sinne waren beim Straßen- und Eisenbahnbau eingesetzte Arbeiter, die je nach Bedarf und Baufortschritt ihre Arbeit aufnehmen konnten. Sie bildeten die sogenannte „fluktuierende Bevölkerung“, wie sie das zeitgenössische „Evangelische Volkslexikon zur Orientierung in den sozialen Fragen der Gegenwart“ bezeichnete.

Ihre Lebensumstände waren, wie man sich vorstellen kann, schwierig: den Großbaustellen im Eisenbahn und



## Bau der Eisenbahnstrecke im Binner Holz. Das Kl

Straßenbau der Gründerzeit folgend, un-

stet und entwurzelt. So beobachtete der Uchter Pastor: „Der eigentliche Obermonarch bei diesen am tiefsten gesunkenen Wander- und Erdarbeitern war aber der Brandwein, welcher sich in Strömen über diese Sammelstellen ergoss.“ Dafür sorgte auch der Kantenwirt, bei dem am Ende beinahe aller Lohn blieb: „Der Mann galt auch für sehr wohlhabend: aber auf welcher schmutzigen Weise war er zur Wohlhabenheit gekommen!“ Dafür die Schufferei: Arbeitszeiten waren von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr, „fast ohne Pause“, „des Nachts im Herbste auch bei elektrischem Lichte.“ Fünf Mark Tagesverdienst waren so drin. Neben den „verkommenen Monarchen“ gab es eine zweite Schicht von „ehrenwerten“ Arbeitern, die meist aus russisch-Polen stammten. Sie „bemühten sich redlich und sparsam um ihr täglich Brot“, sie hatten meist Privatquartiere bei Uchter Bürgern.

Im Winter kehrten sie in die Heimat zurück. Trauriges wusste Pastor Wiedemann zu berichten. Ein solcher Arbeiter, der mit seinem Sohn nach Uchte gekommen war, erkrankte nach seiner Ankunft an Lungenentzündung und

verstarb. „Seine Gattin wurde telegraphisch herbeigeholt, die Beerdigung auf dem hiesigen Friedhofe geschah nach katholischem Ritus, vollzogen durch den Geistlichen aus Petershagen.“ Im Kirchbuch steht am 29.3.1908 die Bestattung eines „Ehemanns- und Eisenbahnarbeiters“ J. Filipiak notiert. Er wurde nur 46 Jahre alt. „Noch einige andere Gräber wurden für hier verschiedene Arbeiter geöffnet“, manchmal folgten „Genossen in Arbeiterkleidern“ und ein Vertreter der Unternehmer dem Leichenzug, manchmal nur der Ortsgeistliche allein. Fortschritt ist eben immer auch mit Verlusten erkämpft. Gewinn gab es für Handel und Wandel. Aber auch in „religiös-sittlicher Weise?“ Diese Frage musste sich der Pastor natürlich stellen. Vom äußersten Endpunkt der Pfarrei, Mensinghausen, sei nun der Gottesdienstbesuch mit der Eisenbahn billig und rasch möglich ... – aber natürlich befördert die Eisenbahn gerade auch die Jugend zu allen möglichen Vergnügungen. „Zuerst war es das Rad, nun ist's die Locomotive!“, die Menschen zu Feiern des Krieger-, Gesang- oder Turnvereins bringt. „Jeder Sonntag im Sommer ist mit derartigen Zerstreungen besetzt“ – also auch schon 1910: „Die Kirchen werden immer leerer, die Autorität bei Jung und Alt